

Giltigkeit hat, da es in allen Menschen, zu allen Zeiten und an allen Orten sich wiederholt. Daß jenes Urtheil in der Anwendung hie und da eine Abänderung erleidet, ist noch kein Gegenbeweis, da diese Abänderung auf Rechnung des trägen Verstandes steht, wenn nämlich dieser verabsäumt, um den Zweck zu fragen. Zweckdienlichkeit oder Zweckwidrigkeit ist nämlich der Maßstab, an welchem der Verstand die Grade der Schönheit abzählt. Je mehr Zweckerreichung, desto schöner ist eine Sache, je weniger, desto unschöner. Leute von entwickeltem und thätigem Verstande haben daher immer eine bessere Geschmacksbildung, als die Verstandeslosen, daher die Erscheinung, daß, je höher und gebildeter ein Mann oder eine Frau steht, desto besser der Geschmack derselben sei. Das ist aber eben das Unheil und der Erklärungsgrund von unserem gesunkenen Geschmacke, daß wir bei einem Kleidungsstücke zum Beispiele nicht fragen: Wozu und in welchem Verhältnisse? Wozu denn ein Ohr- oder Fingerring? Die Unterlassung dieser Zweckuntersuchung bemerkt man besonders bei den Damen, wo der geblendete oder geschmeichelte Sinn den Sieg gewöhnlich über den Verstand erringt. Wir werden im Verlaufe mehr davon sprechen. Da auf den Regeln der Aesthetik, neben mehreren Uebereinkommnissen (Convenienzen), fast das Ganze des guten Tons beruht, so glaubten wir, diese kleine Erinnerung vorausschicken zu müssen! und nun zur Sache.

Von der Tragung und Haltung des Körpers.

Es ist nicht gleichgiltig, ob man den Körper in der Ruhe und Bewegung so oder anders trägt. Es gibt verschiedene Weisen, den Körper zu tragen, wovon jedoch selten die rechte getroffen wird. Entweder ist der Bauch zu weit vorwärts geschoben, oder aber, was häufiger vorkommt, der Rücken zu sehr gekrümmt, Keine dieser Tragarten kann ästhetisch genannt werden, da sie das Ebenmaß des Körpers stören. Die einzige Weise, seinen Körper gut zu tragen, besteht darin, daß man den Oberleib aus den Hüften heraushebt, d. h. den Leib aus der Hüftgegend herausdehnt, und den gehobenen sofort wieder sinken läßt. Dieses Sinken

lassen des Oberkörpers darf aber nicht in senkrechter Richtung geschehen, denn da siele der Körper wieder in die ursprüngliche Lage zurück, sondern es muß die Senkung etwas nach vorwärts geschehen, so daß der ganze Oberkörper von der Hüftgegend aufwärts weiter vorwärts geschoben wird. So einfach und natürlich diese Tragweise des Körpers ist, so unbekannt ist sie im Leben. Es ist wirklich zum Verwundern, in einer Residenz wie Wien so äußerst selten einen Mann oder eine Dame zu erblicken, welche in oben angedeuteter Weise ihren Körper trägt und bewegt. Man liebt wohl, daß man den Körper im Gehen aus den Hüften heben soll, aber mehr nicht. Mit dem bloßen Herausheben aus den Hüften ist es aber nicht abgethan, denn es versuche nur Jemand, sich so zu bewegen, so wird er in Bälde durch die stete Aufwärtsziehung der Muskeln seinen Körper ermüden und zudem ein steifes Aussehen haben. Senkt man aber den gehobenen Oberleib nach vorwärts, so wird keinerlei Muskelspannung erzeugt, in deren Folge auch keine Steifheit ersichtlich wird. Denn nur Anschauung und Dehnung erzeugt Steifheit. Daß man den Kopf aufwärts tragen soll, bedarf wohl kaum einer Erwähnung. Der Kopf soll in der Regel so senkrecht sitzen, daß man den halben Horizont, die halbe Welt gleichsam überschauen kann. Um sich davon zu überzeugen, ob man nämlich mit seinem Blicke den halben Gesichtskreis umfasse, darf man sich nur umwenden, und die andere Hälfte betrachten. Begrenzen sich beide Hälften für den Beschauer, so ist die Haltung gut. Besonders soll der Kopf emporgehoben werden durch Aufwärtsdehnung des Halses, wenn man sich umwendet. Es läßt an einem Manne besonders häßlich, wenn er mit eingeducktem Kopfe sich nach Etwas umsieht; zudem umfaßt man bei emporgerichtetem Halse einen größeren Raum. Soll aber dieses Umwenden kein steifes Ansehen gewinnen, und will man eine etwas bedeutendere Achsendrehung machen, so muß sich nicht bloß der Hals, sondern es muß sich auch der ganze Oberleib von der Hüfte an drehen. Bei den Damen ist es wohl der Fall, daß sie meist mit gesenktem Haupte einen verstohlenen Blick rückwärts werfen, aber am Manne ist diese Manier zu kindisch. Auch die Dame soll sich, wenn es fei-

nen verstohlenen Blick gelten soll, in obiger Andeutung immer rückwärts bewegen. Weiters soll der Blick des Mannes stets frei und offen Jedem begegnen und nie rückwärts fallen, wenn er dem Blicke des Anderen ausweicht, weil dieß den Anschein hat, als demüthige er sich vor dem Anderen, oder falls er bei einer Dame dieß thut, als spiele er die keusche Jungfrau. Fällt unser Blick auf Jemanden, so soll er im Allgemeinen mehr nach aufwärts sich wenden, als die Fuß- und Erdgegend auffuchen. Wir können nämlich im letzteren Falle leicht in den Verdacht der Kleinlichkeit verfallen, die sogar die Stiefel mustert. Stiefelschau mag die Dame halten, da ihr Blick meist auf der Erde haftet, auch mag der Mann der Dame auf den Fuß sehen, um sich von dessen Form zu überzeugen, wenn aber ein Mann dem andern öfter auf die Füße schaut, so kann dies eine Beleidigung werden, einmal, weil man im Gespräche mit dem andern Aug und Ohr nur für Gesicht und Wort des Sprechenden haben soll, ferner weil der Blick auf den Fuß sagen will: Ich muß doch sehen, ob du auch eine gute Fußbekleidung trägst. Es kann wohl öfters geschehen, daß der Blick unwillkürlich erd- und fußwärts fällt; aber da gibt es so erbärmliche Formmenschen, welche ihren prüfenden Blick zunächst auf den Fuß werfen. Der Mann von Charakter und Bildung wird so etwas nie thun. Eine weitere Unart bleibt es, dem Manne mit dem man spricht, stets starr in's Auge zu blicken. Das soll nur der Blick des Despoten sein. Es ist wohl öfter der Fall, daß jeder von uns dem Andern scharf in's Auge blickt, besonders bei der Leidenschaft des Zornes, bei Erforschungen, die uns auf ein Resultat führen sollen; in der Liebe weiters blickt man sich ebenfalls gegenseitig sehr gerne in's schmachtende Auge; doch im geselligen Verkehre bleibt dieses Fixiren eine freche Unart, da der Blick für gewöhnlich in dem Gesichtsabschnitte von den Augen bis zum Munde verweilen soll. In diesem Felde nun kann der Blick nach Belieben auf und abgleiten und bald dem fremden Blicke begegnen, bald aber auch auf das gesprochene Wort treffen. Ein Gebildeter wird, während er mit uns spricht, selten die Gesichtsfläche mit seinem Blicke verlassen. Es bleibt doch unbegreiflich, wie es

Eltern, Lehrer und Vorstände geben kann, die ein solches Hineinstarren in's eigene Auge von ihren Angehörigen und Untergeordneten ausdrücklich verlangen, nicht erkennend, daß dieses eigentlich eine Frechheit sei, die der Untergebene gegen seinen Vorgesetzten sich nie erlauben soll. Damit will ich nicht sagen, daß das Kind dem Vater, der Schüler dem Lehrer nie in's Auge schauen soll, ja im Gegentheile, er soll dieß öfter thun, um nicht den Anschein von Verstocktheit zu haben, sondern er soll dieß nicht immer thun. Eine Unart, die man hie und da findet, ist auch diese, daß man im Gespräche mit einem Einzelnen seitwärts steht, oder aber bei einer Mehrheit von Personen besonders eine ansieht.

Was die Bewegung des Körpers anbelangt, so ist wiederum zu merken, daß man den Oberleib auf obige Weise trägt, wenn man schön und gut gehen will. So wie aber der Oberleib empor und vorwärts getragen werden muß, eben so müssen im Gehen die Füße auch aus den Hüften gehoben werden. Also Oberleib und Schenkel müssen im Gehen aus den Hüften gehoben werden. Die Kniekehle muß nur wenig gebogen werden. Auf diese Weise bekommt man einen sichern und schönen Gang. Jeder andere ist verwerflich. Die Länge oder Kürze der Schritte richtet sich übrigens nach der Länge der Füße und der Bauart des Körpers. Auch da gewahrt man selten die richtige Messung, denn entweder ist der Gang der meisten Männer durch die kleinen Schritte zu zimperlich, oder aber durch zu weites Ausgreifen zu schwerfällig. Uebrigens ergibt sich die wahre Schrittlänge leicht daraus, wenn man in obigem Sinne sich bewegt. Eine kleine Aufmerksamkeit erheischt besonders der linke Fuß, denn da man den linken Fuß so wie die linke Hand bei Anlässen, wo man des Gebrauches eines einzigen Fußes oder einer Hand bedarf, gewöhnlich nicht anwendet, so ist er, so wie er ein Bißchen kleiner ist als der rechte, auch ein Bißchen ungeschickter als dieser, und daher stellt er sich größtentheils etwas mehr nach auswärts um seine Körperhälfte gleich gut zu stützen, wie der rechte. Es wird daher, um das Ebenmaß der Füße nicht zu stören, nöthig sein, während des Gehens immer eine kleine Aufmerksamkeit dem linken Beine

zuzuwenden und es bei Gelegenheit eben so zu üben, als das rechte, ja noch mehr und wo möglich fast ausschließlich in Fällen, wo nur ein Fuß zu operiren hat, um den Fehler sicher zu verbessern. Von diesem so häufigen Fehler datirt sich auch das ungleiche Treten der Stiefeln, so wie das Anschlagen des linken Absatzes an das rechte Bein. Die Füße sollen zwar nie nach einwärts mit ihren Spitzen sehen, sie sollen aber auch nicht sehr nach auswärts stehen. Es gibt Leute, welche eine stark nach auswärts vergirende Richtung als besondere Schönheit ansehen welche ich durchweg mißbilligen muß. Es ist dies ein Fehler, der besonders von dem alten Exercierschlehdrian unterstützt wird. Worin liegt da die Schönheit? Eine solche Auseinanderziehung der Füße ist ja widernatürlich, da sie weder in der Construction unseres Körpers begründet ist, noch in der gesammten Thierwelt etwas Aehnliches als Beweis anführen kann. Es ist das nichts, als eine bequeme Willkühr, die es scheut, den Körper mit etwas Aufmerksamkeit zu tragen und ihm somit eine breitere Grundlage gibt. Also ein Faulheitszeichen ist solch' eine breite Basirung gewöhnlich. Uebrigens trage man den Körper nach unserer Anweisung und man wird eine breitere Grundlage nicht nöthig haben. Was die Bewegung der Arme anbelangt, so soll man ökonomisch verfahren d. h. bloß die Hand bei Anziehung des Ober- und Vorderarmes durch Drehung und Wendung gebrauchen, als dieß nur angeht den Vorderarm nur dann, wenn die Hand nicht mehr ausreicht, und die gesammte Armlänge nur dann aufwenden, wenn die Entfernung des Gegenstandes eine gänzliche Streckung des Armes erheischt. Dagegen sieht man nun auch sehr häufige Verstöße, indem gewöhnlich der ganze Arm thätig ist, wo die Bewegung eines Fingers hinreichend gewesen. Besonders wird bei Erzählungen das Wort mit einer Armbewegung so gewaltig begleitet, daß man in der Nähe des Erzählers leicht oft einen Schlag von seiner Hand erhält. Ueberhaupt merke man sich, bestwenigst seine Worte mit der Hand zu begleiten, denn dieß ist der Beweis von Bildung, seine Sprache im ziemlich gleichen Tone zu halten, der von der Höhe und Tiefe gleich